

Der Sinn des Lebens und die Gleichgültigkeit der Geschichte

Manès Sperbers Geschichtsphilosophie und seine Beantwortung der Sinnfrage als Hintergrund des Films «Manès Sperber – ein treuer Ketzer»

- 1 Wo liegt der Schlüssel zum Sinn des Lebens?
- 2 Ist die Geschichte eine von einem Verrückten erzählte Story?
- 3 Haben Ereignisse überhaupt eine Bedeutung?
- 4 Müssen wir uns mit dem epischen Charakter der Geschichte versöhnen?
- 5 Ist politisches Handeln möglich?

- 6 Prospektives Bewusstsein, Hoffnung und Utopie als anthropologische Basis von Sinn.
- 7 Unser Dasein ist nicht absurd.
- 8 Der Sinn des Lebens ist, ihn zu suchen, als ob es ihn gäbe.
- 9 Der Bezug zum milliardenfachen Ganzen.
- 10 Die Bestimmung, sich in seinem Handeln zu transzendieren.
- 11 Die Aufgabe des Intellektuellen in der Gesellschaft.
- 12 Der Einsatz des Lebens für die Sache: mit Vorbehalt.
- 13 Absage and die Eschatologie.
- 14 Skeptischer Optimismus im Handeln für ein nie erreichbares Ziel.

Sehr geehrter Herr Prof. Schmidt-Denlger, sehr geehrte Damen und Herren

ich bedanke mich ganz herzlich für die Einladung der Manès-Sperber-Gesellschaft, hier bei Ihnen in Wien zu sprechen und den Film «MANÈS SPERBER – EIN TREUER KETZER» zu zeigen. Ganz vorweg: Ich stehe hier auch für meinen Co-Autor Christian Labhart, der gerne nach Wien gekommen wäre, genau heute aber unseren Film an einem wichtigen nationalen Festival in der Schweiz vorstellt.

Ich könnte Ihnen nun einiges dazu sagen, wie wir den Film gemacht haben. Wir wussten zum Beispiel genau, dass Manès Sperber vor allem Bach liebte, aber auch Beethoven und Mahler, von Mahler speziell die Kindertotenlieder. Dann klassische Gitarrenmusik, vor allem Platten von Segovia. Aber auch verschiedenste Volkslieder, deutsche, jiddische, jugoslawische; a capella gesungen oder nur ganz sparsam begleitet. Zuerst wollten wir diese seine Musik verwenden, um auch auf der Tonebene nahe an seiner Person zu bleiben. Aber dann haben wir uns entschlossen, mit der Musik von Dimitri Schostakowitsch zu arbeiten: Schostakowitsch, wie Sperber Jahrgang 1905, ein Musiker mit einer ebenfalls problematischen Beziehung zum Sowjetregime. Seine Musik schien uns etwas von seiner unglücklichen Geschichte mit dem Kommunismus zu erzählen. Zudem trägt sie eine Traurigkeit in sich, die der Stimmung entsprach, die wir unserem Porträt über Sperber geben wollten.

Oder ich könnte kommentieren, weshalb wir den Ton in einer wichtigen Szene in der Mitte des Films, in der jüdische Männer in einen Graben gezwungen und erschossen werden, vollkommen auf Null gestellt haben – etwas, was Sie kaum je in einem Film finden werden und was erst deutlich macht, dass sogar dann im Film mehrere Tonspuren laufen, wenn es eigentlich still ist.

Natürlich zeigt der mehrfache Konjunktiv, dass ich hier nicht meinen eigenen Film interpretieren möchte. Ich werde diese Aufgabe gerne Ihnen überlassen. Ich möchte auf grundsätzliche Überlegungen zu sprechen kommen, die wir vor den eigentlichen Arbeiten am Film angestellt haben. Ganz generell und einfach ausgedrückt, will ich hier unsere Beschäftigung mit der Frage rekapitulieren, wie sich Sperber selbst in

dieser Welt gesehen hat. Damit will ich einen wesentlichen Aspekt meiner Sicht auf Sperber verständlich machen.

1 Wo liegt der Schlüssel zum Sinn des Lebens?

Die Metaphysik verweigert sich Sperber als Zugang zum Sinn des Lebens, und er lehnt es im Nachkriegswerk entschieden ab, aus der säkularen Eschatologie der marxistischen Geschichtsauffassung einen Lebenssinn abzuleiten. Damit erhebt sich die Frage, wie und ob überhaupt ein Sinn des Lebens begründet werden kann, wie und ob die Fragen, wozu wir leben und wofür es zu sterben lohnt, beantwortet werden können. Sperbers Werk gibt eine ebenso klare wie einfache und am Ende faszinierende Antwort, die allerdings ohne einen Blick auf sein Geschichtsverständnis nicht plausibel wird.

2 Ist die Geschichte eine von einem Verrückten erzählte Story?

Im Verlaufe seiner Auseinandersetzung mit der kommunistischen Bewegung geht für Sperber die Gewissheit verloren, dass die Geschichte einen Sinn hat, dass sie sich von einem dauernd wirkenden Bewegungsgesetz auf ein voraussehbares oder im Sinne einer säkularisierten Eschatologie vorbestimmtes Endziel zu bewegt. Der Gang der Geschichte erscheint ihm oft als beinahe willkürlich, zufällig, nur bedingt beeinflussbar, in den Auswirkungen für den Einzelnen schicksalhaft, weil er unentrinnbar in sie verwickelt wird. Der Verlauf der Geschichte kann nicht als Ausdruck einer Idee, zum Beispiel eines sich realisierenden ethischen Prinzips verstanden werden. Die Geschichte ist nicht gerecht, sondern gleichgültig. Sie widerlegt den nicht, der Leiden erzeugt. Sie belohnt nicht die, die sich für eine Sache opfern. Und diejenigen, die im Namen einer Ideologie umgebracht werden, tragen nicht dazu bei, dass sich ein Zweck der Geschichte erfüllen würde. Die Taten des Einzelnen, der immer im geschichtlichen Zusammenhang handelt, können den beschränkten Rahmen seines Bezugssystems verlassen und sich ins Gegenteil der ursprünglichen In-

tention verwandeln. Die Geschichte erscheint so – wenn man die beharrende und oft bestimmende Kraft kultureller, sozialer und politischer Gegebenheiten in den Hintergrund rückt – fast "als a tale told by an idiot, full of sound and fury, signifying nothing"¹.

3 Haben Ereignisse überhaupt eine Bedeutung?

Die letztlich aufklärerische Vorstellung, dass der Mensch die Geschichte, die Generationen nur erlitten haben, selbst machen könnte – "Geschichte ist das, was wir geschehen machen, geschehen lassen"² –, erweist sich für Sperber im letzten Jahrhundert endgültig als falsch und fatal. Der Totalitarismus, der diesen Anspruch absolut setzt, ist der letzte Beweis dafür, dass sich die Geschichte dieser Vorstellung widersetzt. «WIE EINE TRÄNE IM OZEAN» zeigt an ungezählten Niederlagen bis hin zur totalen Katastrophe, "dass jeder Versuch, der Geschichte ihren Gang vorzuschreiben, ein Abenteuer ist"³. Im speziellen ist die Romantrilogie aber auch eine Absage an die Vorstellung, dass der Fortgang der Geschichte beschleunigt werden kann. Das Leben und mit ihm die Geschichte haben einen epischen Charakter: "..., das Leben ist nicht dramatisch, sondern episch. Mörderische Kriege, Epidemien, Revolutionen ändern nichts daran, sind im Grunde unwichtig. Wichtig sind Erfindungen, die die Technik des alltäglichen Lebens verändern, es dauerhaft erleichtern."⁴ Auch wenn sich die Mächte ablösen – das Leben bleibt sich weitgehend gleich, fließt langsam vor sich hin. Die Zustände sind stärker als die Konvulsionen der Geschichte, und die langsamen Veränderungen übertreffen in ihrer Wirkung die Revolutionen bei weitem. Das Geschehen hat nur für den Augenblick Bedeutung; angesichts der

¹ Positionen. Ein Essay über die Linke. In: Sperber, Manès: Essays zur täglichen Weltgeschichte. Wien, München, Zürich: Europa 1981, S. 74

² Handeln – für ein unerreichbares Ziel. Siegfried Lenz im Gespräch mit Manès Sperber. In: Mensak, Alfred (Hrsg.): Siegfried Lenz: Gespräche mit Manès Sperber und Leszek Kowalkowski. Hamburg: Hoffmann und Campe 1980, S. 33

³ Wie eine Träne im Ozean. Romantrilogie. München: dtv 1983 (4. Aufl.), S. 293

⁴ Ebd., S. 475

Jahrhunderte langen Zustände sind die Ereignisse in der Geschichte aber so bedeutungslos, "so gestaltlos wie eine Träne im Ozean"⁵.

4 Müssen wir uns mit dem epischen Charakter der Geschichte versöhnen?

Dass die Machbarkeit der Geschichte sich als Illusion erweist, dass revolutionäre Gewalt zwar in gewissen Situationen unvermeidlich erscheint, aber kaum zu dauerhaften Veränderungen, sondern sehr oft zur Eskalation der Gewalt führt, und dass tief greifende, dauerhafte Veränderungen langsame Vorgänge sind, welche sich auf die Produktionsweise der Menschen beziehen und so ihr tägliches Leben, das das wirkliche Leben ist, verändern – all das sind Einsichten, die für Sperber nur durch eine Versöhnung mit dem epischen Charakter des Lebens und der Geschichte möglich werden. Diese Versöhnung gelingt für Sperber, wenn sich der Mensch als Teil der Natur zu sehen beginnt. In ihr ist das Mögliche das Wirkliche. Ihre Veränderung entzieht sich einem Zeitbegriff, kennt weder Ende noch Ziel, und so gibt es in der Natur auch kein verfehltes Ziel und keine Vergeblichkeit. Die Menschheitsgeschichte trägt etwas von dieser Ziellosigkeit und dieser unendlichen Bewegung in sich, und wenn es auch nicht darum geht, sich in beides zu ergeben, so ist es doch richtig, beides anzunehmen. In der Romantrilogie werden Naturschilderungen zur Metapher einer gelungenen Versöhnung mit der Geschichte und mit dem Schicksal. Die vielen kurzen Beschreibungen einer ruhigen, fast zärtlichen Natur geben jedes Mal einen Zustand inneren Friedens wieder, den eine handelnde Person gefunden hat. Und auch das Ende von «WIE EINE TRÄNE IM OZEAN» kann als Ausdruck der grossen Bedeutung gewertet werden, die Sperber der Annahme des epischen Charakters von Leben und Geschichte und damit der Übereinstimmung des Menschen mit der Natur zumisst: "Der Mann stand bewegungslos da, lauschte, bis die Stille vollkommen wurde, die Stille des tiefen Friedens. Wie eine samtene Decke breitete sich der A-

⁵ Ebd., S. 964

bend über das Land aus, über den nahen Fluss, die Felder, die Strassen und die Bäume – eine lautlose Bewegung von grenzenloser Zärtlichkeit.”⁶

5 Ist politisches Handeln möglich?

Wenn man sich nun allein auf meine bisherigen Ausführungen zu Sperbers Geschichtsverständnis abstützt, gelangt man fast zwangsläufig zur Auffassung, dass für Sperber Geschichte und menschliche Existenz absurd erscheinen, dass in Bezug auf eine Harmonisierung des menschlichen Zusammenlebens nur wenig Anlass zu Hoffnung oder zu Optimismus besteht, dass jeder Versuch, das Leben und die Welt zu gestalten, nahezu vergeblich und nutzlos ist, da der Mensch dem Schicksal, das sich in Form des Zufalls zeigt, hilflos ausgeliefert ist, und dass es deshalb nicht falsch wäre, dieses in fatalistischer Art zu erdulden oder zumindest eine gewisse Gleichgültigkeit und Gleichmut gegenüber dem Geschehen in der Welt zu finden und sein Glück im Privaten zu suchen. Uns hier ist klar, dass Sperber so nicht argumentiert. In der Folge soll nun eine Gegenposition aufgebaut werden, damit sich am Ende ein ausgewogenes Bild von Sperbers Geschichtsverständnis und von seiner Beantwortung der Sinnfrage ergibt. Um jedoch vollständig klar zu machen, dass für Sperber die Geschichte in einem so hohen Masse überdeterminiert ist, dass sie sich einer völlig berechenbaren Beeinflussung entzieht, um klar zu machen, dass es kein bekanntes Ende der Geschichte, keine aus ihm ablesbare Zukunft gibt, dass aus der Geschichte, die selbst keinen Sinn kennt, auch kein Lebenssinn abgeleitet werden kann, etwa so, dass der Sinn des Lebens darin bestehen würde, den Gang der Geschichte zu erkennen und dazu beizutragen, ihr vorgezeichnetes Ende möglichst schnell herbeizuführen – um all dies in aller Deutlichkeit aufscheinen zu lassen, habe ich *den* Aspekt von Sperbers Geschichtsverständnis in den Vordergrund gerückt, der seine Machbarkeitsvorstellungen aus der Vorkriegszeit korrigiert und der für

⁶ Ebd., S. 1034

Sperber den Hintergrund zu jedem politischen Handeln bilden muss, soll dieses nicht in die Nähe des Totalitarismus geraten.

6 Prospektives Bewusstsein, Hoffnung und Utopie als anthropologische Basis von Sinn

Natürlich gelingt die Versöhnung mit der Natur nie wirklich, denn der Mensch sieht sich durch sein Bewusstsein immer in einer gewissen Distanz zur Natur. Auch wenn es in schwierigen Lebenssituationen verlockend erscheinen mag, ist es niemals möglich, sich "mit dem trockenen Sand der Gleichgültigkeit anzufüllen"⁷; der "Gedanke an die empörende Simultaneität"⁸ von Ereignissen verhindert, Ruhe in einer unerschütterlichen Gleichgültigkeit zu finden. Der mit Bewusstsein versehene Mensch kann sich nie restlos mit dem «status quo» seiner eigenen Existenz abfinden. Er strebt immer nach Verbesserung für die Zukunft. Dieses In-die-Zukunft-Sehen entspricht seiner prospektiven Natur. Er kann nicht ohne ein Morgen leben, er "ist zum Hoffen verurteilt"⁹. Und da er ohne Hoffnung nicht leben kann, ist die Zukunftsbezogenheit die Basis jeder Sinnggebung. Dadurch wird klar, dass die Utopie bei Sperber auch mit Blick auf den Sinn des Lebens ihre Bedeutung hat. Sie ist die Konkretisierung der noch nicht realisierten Hoffnungen. Als Versprechen des ewigen Lebens und in der Form des Messianismus findet sie in der Menschheitsgeschichte zuerst einen religiösen Ausdruck. Sie ist Ortlosigkeit, Zeitlosigkeit und Unsterblichkeit, und gerade dadurch und nur dadurch, dass sie den Anspruch einer Realisierung zurückweist, behält sie für Sperber ihre Berechtigung: So sind das Bewusstsein, das ein prospektives ist, und mit ihm die Hoffnung und ihr Aufscheinen in der Utopie die ersten und gleichzeitig anthropologisch verankerten Quellen von Sinn.

⁷ Die Wasserträger Gottes. All das Vergangene ... München: dtv 1983 (4. Aufl.), S. 57

⁸ Die vergebliche Warnung. All das Vergangene ... München: dtv 1983 (4. Aufl.), S. 30

⁹ «Wir sind verurteilt zu hoffen». Gespräch mit Alfred A. Häsler. In: Die Weltwoche. Zürich, 50. Jg., 3.3.1982

7 Unser Dasein ist nicht absurd

Obwohl Sperber in fast existentialistischer Diktion schreibt, wie er als junger Mensch tief erschüttert erkennt, "dass es keinen schützenden Himmel über den Menschen gab, dass es für uns alle nur die Erde, die grenzenlos gleichgültige, unachtsame Erde gibt"¹⁰, obwohl Sperber also von der Annahme ausgeht, dass kein Gott und kein Leben nach dem Tod existieren, kommt er nicht dazu, die menschliche Existenz als absurd zu betrachten: Wenn alle Phänomene dieser Welt absurd sind – der Mensch ist es nicht, denn er allein ist in der Lage, ja er steht sogar unter dem Zwang, dem Leben selbst einen Sinn zu geben. So lässt Sperber in «WIE EINE TRÄNE IM OZEAN» Erich von Stetten sagen: "Wir allein im unendlichen Chaos der Natur vermögen, mehr zu sein als Gefangene von Ursachen, denn wir geben allem einen Sinn. So lächerlich unserem Gefühl für Komödie des Menschen Anfang und Ende sind, er ist das einzige Phänomen im Universum, das nicht absurd ist."¹¹

8 Der Sinn des Lebens ist, ihn zu suchen, als ob es ihn gäbe.

Diese grundlegende menschliche Eigenschaft, nach dem Sinn des Lebens zu fragen, lässt sich als eine jener grundlegenden menschlichen Wahrheiten wieder finden, die die religiöse Überlieferung über die Zeit hinweg hervorzubringen fähig ist und auf die Sperber Zugriff nimmt, ohne seiner Distanz zum Metaphysischen zu widersprechen: Auch wenn dem religiösen Menschen der Gang der Ereignisse unverständlich scheinen mag, so geht es für ihn immer darum zu ergründen, in welcher Intention Gott etwas geschehen lässt. Es geht immer darum, den Sinn hinter den Ereignissen zu suchen. In dieser religiösen Denkfigur drückt sich aus, dass der Mensch ohne Sinn, ohne die Suche danach, nicht leben kann. Die logische Konsequenz aus diesen Überlegungen mündet in die kurze, aber zentrale Formel, eine positive Sinngebung zuerst einmal in der Suche nach dem Sinn des Lebens zu sehen. So sagt Sperber in

¹⁰ Die Wasserträger Gottes. All das Vergangene ... München: dtv 1983 (4. Aufl.), S. 110

¹¹ Wie eine Träne im Ozean. Romantrilogie. München: dtv 1983 (4. Aufl.), S. 619

der Adler-Biographie: "Nun, es mag bereits einem Dasein viel Sinn verleihen, ihn zu suchen, *als ob* es ihn gäbe ..." ¹²

9 *Der Bezug zum milliardenfachen Ganzen*

Der zur Reife gelangte Mensch kann aber für Sperber einen Sinn des Lebens nie nur auf sich selbst beziehen. Er sieht sich immer "sowohl als das einzigartige Ich, das jeder ist, und gleichzeitig als ein Teil eines milliardenfachen Ganzen" ¹³. In Sperbers Werk rückt dieses Ganze ins Zentrum. Es geht um alle Menschen, nie nur um das individuelle Schicksal. Deshalb ist das wahre Thema seines Romans die Geschichte. Während im klassischen Roman der einzelne Mensch im Zentrum steht, die Geschichte dagegen nur der Hintergrund ist, auf dem er sich realisiert, hat in «WIE EINE TRÄNE IM OZEAN» die Geschichte den Vorrang. Die Frage, wie der Einzelne sein persönliches Heil findet, stellt sich kaum. Es geht um den Sinn des individuellen Lebens im Zusammenhang mit dem Ganzen, mit der unentrinnbaren menschlichen «conditio» des sozialen Verbands; nur hier gibt es Antworten auf die Fragen nach dem Sinn.

10 *Die Bestimmung, sich in seinem Handeln zu transzendieren*

Die konkreten Antworten, die Sperber auf die Sinnfrage gibt, sind immer auf dieses Ganze bezogen. Der Schluss eines Vortrages, den er 1980 im Rahmen einer Gedenkfeier für die Geschwister Scholl hält, zeigt vielleicht die grundsätzliche Richtung am besten, in die er geht. Sperber sagt hier, dass ihm so gut wie alle seine Gewissheiten abhanden gekommen sind, "ausser jenen, die das unverbrüchliche Recht eines jeden Menschen auf Leben, auf Schutz vor Not, Krankheit und Erniedrigung

¹² Alfred Adler oder Das Elend der Psychologie. Frankfurt a. M., Berlin, Wien: Ullstein/Klett-Cotta 1983, S. 251

¹³ Handeln – für ein unerreichbares Ziel. Siegfried Lenz im Gespräch mit Manès Sperber. In: Mensak, Alfred (Hrsg.): Siegfried Lenz: Gespräche mit Manès Sperber und Leszek Kowalkowski. Hamburg: Hoffmann und Campe 1980, S. 76

betreffen. Noch immer ist es mir gewiss, dass die Welt äusserst veränderungsbedürftig, veränderenswert und veränderbar ist, ..."¹⁴ Ganz allgemein erkennt Sperber den Sinn des Lebens darin, einen Beitrag zur Herbeiführung des Guten in der Geschichte zu leisten. Wenn aber die Veränderung, die Verbesserung der Welt der Sinn des Lebens ist, dann folgt daraus, dass der Mensch so handeln muss, dass seine Taten nicht mehr nur ihn betreffen, sondern über ihn selbst hinausreichen, und so ist es für Sperber letztlich die Bestimmung des Menschen, dass er sich selbst in seinem Handeln transzendiert. Es geht darum, dass man dem Leben "gegen alle sichere Aussicht des Todes den Sinn der Ewigkeit gibt"¹⁵.

11 Die Aufgabe des Intellektuellen in der Gesellschaft

Der Weg, den Sperber für sich wählt – ein Sinn des Lebens und seine Konkretisierung kann immer nur eine persönliche Wahl sein, weil es *den* Sinn nicht gibt -, ist derjenige des Erinnerers: Durch sein Schreiben will er auf das Gedächtnis der Zeitgenossen und der Nachkommen wirken. Die Autobiographie, die nur diejenigen erinnerten Eindrücke wiedergibt, die auf das Bewusstsein des Lesers zu wirken imstande sind, ist ein Beispiel dafür. Das Persönliche ist hier unwesentlich. Genauso ist die Romantrilogie ein Beispiel dafür, und zwar in einem doppelten Sinn: Sie erinnert nicht nur die Geschichte des vergangenen Jahrhunderts, sondern sie verallgemeinert darüber hinaus den Lebenssinn des Erinnerers, den Sperber für sich findet, und favorisiert ihn grundsätzlich für Intellektuelle: Der Weg eines Erich von Stetten, der ein fast ontologische Unrecht in der Geschichte als Aufklärung und im Sinne einer unparteiischen Wahrheit kundtut, erweist sich im Verlaufe des Romans gegenüber der revolutionären Aktivität eines Faber als richtiger.

¹⁴ Zur Dialektik von Anpassung und Widerstand. In: Sperber, Manès: Essays zur täglichen Weltgeschichte. Wien, München, Zürich: Europa 1981, S. 654

¹⁵ Wie eine Träne im Ozean. Romantrilogie. München: dtv 1983 (4. Aufl.), S. 276

12 Der Einsatz des Lebens für die Sache: mit Vorbehalt

Im Zusammenhang mit einem Lebenssinn, der auf die Formel «Verbesserung der Welt» zusammengefasst doch ein Einwirken auf die Geschichte an die oberste Stelle stellt, erhebt sich fast zwingend die Frage, ob es historische Situationen gibt, in denen der Einzelne aufgefordert ist, sich mit seinem Leben für oder gegen etwas einzusetzen, ob es richtig ist, für seinen Lebenssinn auch zu sterben, wenn die elementarsten Werte, Traditionen und Institutionen so grundlegend bedroht sind, dass sich die Lage der Menschheit oder eines Teils von ihr in extremer Weise verschlechtert. In der Romantrilogie gibt Sperber dieser Frage breiten Raum, aber er beantwortet sie nicht eindeutig – was einmal mehr dafür steht, dass Sperber im Nachkriegswerk kaum in einer Frage einen absoluten Standpunkt einnimmt. Klar wird jedoch zweierlei: Menschen, die, wie die Geschwister Scholl, mit ihrem Leben für eine Sache sich einzusetzen bereit sind, können in der Geschichte sehr bedeutsam sein, denn eindeutiger als sie kann niemand einen Wert einfordern, und die Erinnerung an solche Ereignisse steht oft am Anfang einer erneuten Besinnung auf einen bestimmten Wert; kampflose Niederlagen dagegen sind die schlechtesten Voraussetzungen für künftige Veränderungen. Biographisch steht dafür zum Beispiel Sperbers freiwilliges Engagement in der französischen Armee, das er in der Autobiographie mit den Worten kommentiert: „<Ich glaube nur jenen Zeugen, die sich für die Wahrheit auch umbringen lassen>, so ähnlich heisst es bei Blaise Pascal.“¹⁶ Auf der anderen Seite sieht Sperber die grosse Gefahr, die entsteht, wenn Menschen sich einer Sache total hingeben, und er bezieht deshalb zumindest soweit eindeutig Position, dass er niemandem das Recht zugesteht, den Einsatz des Lebens für eine Sache zu fordern.

¹⁶ Bis man mir Scherben auf die Augen legt. All das Vergangene ... München: dtv 1983 (3. Aufl.), S. 180

13 Absage an die Eschatologie

Es erübrigt sich, Sperbers Beantwortung der Sinnfrage weiter zu konkretisieren. Klar bleibt, dass für Sperber die Welt und das Leben nicht von vornherein einen Sinn haben und dass auch die Geschichte keinen Sinn in sich trägt. Sinn kann nur mit einem Bezug zur Menschheit als ganzer und zu ihrer Geschichte bestimmt werden, und er liegt am ehesten im dauernden Bemühen, die eigene Existenz zu transzendieren und einen Beitrag zur Verbesserung der bestehenden Verhältnisse in Hinblick auf die Utopie eines friedlichen und harmonisierten Zusammenlebens aller Menschen zu leisten. Zwar ist hinter dieser Vorstellung die messianische Idee erkennbar, aber es wäre nicht richtig, Sperbers Geschichtsverständnis und seine Beantwortung der Sinnfrage in einen echt eschatologischen Zusammenhang zu stellen oder als säkulare Eschatologie zu bezeichnen, denn Sperber besteht auf der vollkommenen Offenheit der Zukunft und verneint in Bezug auf sie jede Berechenbarkeit. Wenn er im Nachkriegswerk doch auf Elemente zurückgreift, die einem eschatologisch bestimmten Denken entspringen, so tut er das immer mit einer bewussten und reflektierten Distanz.

14 Skeptischer Optimismus im Handeln für ein nie erreichbares Ziel

Für Sperber geht es um das Handeln für ein nie endgültig erreichbares Ziel. Für ihn ist "das Beste, was der Mensch mit seinem Leben anfangen kann, es wie eine Vorbereitung auf den unerreichbaren Zustand zu leben, in dem, was Wert an ihm ist, Dauer und – wer weiss – Grösse finden könnte"¹⁷. Vielleicht am deutlichsten kommt die zukunftsbezogene Offenheit von Sperbers Wagnis der Sinnsuche im folgenden Bild zum Ausdruck, das er immer wieder verwendet: Der Mensch geht in seinem Leben über eine Brücke, die es noch nicht gibt und die nur Stück um Stück unter seinen Füßen wächst, wenn er den Mut aufbringt, den Fuss über den Abgrund zu setzen. Und auch wenn es das andere Ufer nicht gibt, so besteht doch der Sinn des

¹⁷ Wie eine Träne im Ozean. Romantrilogie. München: dtv 1983 (4. Aufl.), S. 171

Lebens darin, den nächsten Schritt zu wagen, so dass sich die Brücke unter dem Fuss fortsetzt, damit dereinst die Menschheit darüber schreiten kann, für deren Zukunft ein skeptischer Optimismus durchaus angebracht ist, den Sperber, trotz allem, aus der Weltgeschichte und selbst aus der Geschichte des vergangenen Jahrhunderts ableitet, weil "das Schöpferische stärker ist als das Zerstörerische ... Die Menschen schaffen mehr, als sie zerstören; die Zustände sind stärker als die Ereignisse; die Zeugung ist schneller als der Tod."¹⁸

¹⁸ Ebd., S. 702